

relationships of visitors and host communities across the hurdles of financial difference and inequality, arguing that rather than “competing forms of engagement – such as ‘true’ versus ‘cunning’ friendship … it seems both more sensitive and analytically fruitful to engage in the sort of ‘ethnography of moral reason’ that … aims at providing ‘specific accounts of how people negotiate paradoxes in their daily lives’” (197).

Simoni’s research sites include Cuba’s capital, Havana, including its bars, dance spots, performance venues, shops, and streets, as well as Viñales, a rural area known for eco-tourism and guest-houses, and Varadero, a popular beach resort. His touristic interlocutors included a variety of island visitors from backpackers to luxury consumers, and his facility with languages including English, French, Spanish, and Italian allowed him to gather thoughts and interviews from tourists coming from various countries. In discussing his own position as a researcher as sometimes liminal (25–28), Simoni recounts moments of ambiguity when his interlocutors sought him out as a confidant who might help them make connections or avoid being duped. For example, Simoni describes being asked by Cuban friends to communicate with a tourist to whom they wished to sell cigars, and pondered, if he perceived the deal as bad, should he take the side of the tourists or the Cuban sellers? Furthermore, would his project be best served by emphasizing hanging out with tourists and watching them meet Cubans, or spending his time with Cubans looking to meet foreigners? Overall, notes Simoni, he made decisions on an improvisational basis and found that he tended to connect most easily within male realms of sociability. While his work touches on themes such as migration, north/south divide, transnationalism, and the nature of socializing and social boundaries, this is primarily an anthropological study of relationships generated through tourism, featuring pithy ethnographic vignettes. “Tourism and Informal Encounters in Cuba” offers readers a multilayered analysis of connecting across boundaries, as visitors and hosts negotiate power, desire, fear, and hope.

Grete Viddal

Sperk, Anna: Die Hoffnungsvollen. Roman. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 2017. 542 pp. ISBN 978-3-95462-750-9. Preis: € 19,95

Nach der Wende stehen Bürgern der Ex-DDR, vor allem den jungen, alle Türen offen: Reisefreiheit, um die Welt grenzenlos zu erkunden, freie Wahl des Studienfaches und des Berufs, Selbstbestimmung des Lebensentwurfs. Das Roman-Debüt der durch Pseudonym anonymisierten Fachkollegin liefert Einblicke in den ethnologischen Wissenschaftsalltag der Wendezzeit: deutsch-deutsche Geschichte zum Anfassen mit real existierenden Protagonisten unter geändertem Namen, die nicht nur für Insider ebenso schnell identifizierbar sind wie die Orte des Geschehens. Zur Vermischung von Realität und Fiktion, zum trefflichen Skizzieren von eigenwillig kantigen, manchmal auch leicht skurrilen bis exzentrischen Wissenschaftlerpersönlichkeiten gehört Mut, Lust am Erzählen und professionelles Schreiben.

Hat es Vergleichbares in der Ethnologie schon einmal gegeben? In einem anderen “neuen Deutschland”, im ganz anderen Kontext der Nazizeit erschien nicht in deutscher, sondern in englischer Sprache im amerikanischen Exil der Debütroman “Savage Symphony” von Eva Lips, die als Re-Migrantin ab 1950 die Ethnologie der DDR über zwei Jahrzehnte genau an dem Ort wesentlich mitprägte, an dem heute Anna Sperks Roman spielt. Während Eva Lips mit ihrem Exilroman wohl kalkuliert auf die Provokation Nazi-Deutschlands zielte, schreibt Anna Sperk nicht rebellierend gegen ein System an, das ihrer Wissenschaftskarriere keineswegs förderlich gegenübersteht. Ist es die Gleichgültigkeit, die ihr als promovierte alleinerziehende Mutter ohne Perspektive auf eine Festanstellung in ihrem Beruf überall im Alltag begegnet, aus der sie mit ihrem Schreiben auszubrechen versucht? Die Handlung ihres Romans führt durch ein komplettes Ethnologie-Studium von der Immatrikulation bis zur Promotion und dem (vorläufigen?) Abschied von der Karriere als Wissenschaftlerin.

Wer nach der Wende im Zuge der “geistigen Erneuerung” in der ehemaligen DDR Ethnologie studierte, hat den “demokratischen Wissenschaftsumbau” vor allem als Personalwechsel erlebt: So auch Alexandra oder Alex Sanger, wie sich die pseudonymisierte Autorin Anna Sperk in “Den Hoffnungsvollen” nennt, die ihr Studium noch bei Institutedirektor Ulrich beginnt, der unter den Studierenden allseits beliebt ist, auch wenn er nicht besonders spannende Vorlesungen hält, bis seine Stelle zur Neubesetzung ausgeschrieben wird. Die fachinternen Hintergründe seiner “Abwicklung”, die Ulrich als demokratisch gewählten Vorsitzenden der DGV (1991–1993) zum “Fall” werden lassen und Peer Pasternak 1998 in seiner Dissertation über die demokratische Erneuerung in Leipzig und Berlin eine ausführliche Fußnote wert sind (C. Lenz und S. Thomas, Die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde. Geschichte und aktuelle Herausforderungen. *Zeitschrift für Ethnologie* 140.2015: 249; P. Pasternak, Demokratische Erneuerung. Wittenberg 1998: 42. <www.hof.uni-halle.de/dateien/pdf/Demokratische-Erneuerung.pdf>), bleiben für Alexandra im Verborgenen.

Kein Wunder, hat doch Alex während der “Expansionsphase” der westdeutschen Ethnologie (siehe D. Haller, Die Suche nach dem Fremden. Geschichte der Ethnologie in der Bundesrepublik 1945–1990. Frankfurt 2012: 317), die an ihrem Institut zur Übernahme eines einzigen von zu DDR-Zeiten acht wissenschaftlichen Mitarbeitern führt, ganz eigene Probleme. Höchst motiviert und zielstrebig spezialisiert sie sich auf das Nomadenvolk der Tyva in Südsibirien, eine Region, die unter Kommilitonen nicht gerade als besonders attraktiv gilt, und findet sich Mitte der 1990er Jahre wieder als eine von 350 Studenten, die von einem einzigen Professor und “ein paar Hanseln von Mitarbeitern” betreut werden (154). “Nur einer von 175 Studenten konnte eine Doktorandenstelle ergattern” (155). Alex rechnete sich aus: Die Chance, nach dem Studium als Nachwuchswissenschaftlerin weiterhin am Institut tätig sein zu können, lag bei 0,57 Prozent Wahrscheinlichkeit (155).

Die Ethnologie, zu DDR-Zeiten ein Elitefach, das aus-

schließlich nach Bedarf mit Garantie auf eine feste Stelle ausbildete, hatte sich, angekommen in der gesamtdeutschen Realität, zu einem typischen gesamtdeutschen Massenfach gewandelt. Mittendrin im universitären Massenbetrieb zeigt Alex nicht die Spur von Resignation. Hat sie 1998 in einem Kölner Untersuchungsbericht gelesen, „daß die Arbeitsmarktlage für fertige Ethnologen längst nicht so schlecht ist, wie vor überfüllten Einführungsseminaren gerne behauptet wird“? (M. Bollig und C. Brumann, Ethnologen im Beruf. Eine Untersuchung des Kölner Instituts für Völkerkunde. *Zeitschrift für Ethnologie* 123.1998: 266 f.) Alex erkennt, dass die DDR-Ethnologie, wie sie sie noch bei Ulrich als konkret abrufbares Fachwissen kennengelernt hat, nicht einmal länger als Auslaufmodell dienen kann: Professor Lange, der Neue aus dem Westen doziert ästhetisch abstrakt über Horizonte, die es zu überschreiten, nebeneinander zu sehen und zu wechseln gelte und dass der gewagte Versuch allein schon Beachtung verdiente (123). Sich ausprobieren, Horizonte erkunden, Perspektiven wechseln? Genau das ist es doch, was Alex will, wofür sie zu allem bereit ist.

Ein ehemals prunkvolles, sanierungsbedürftiges Gründerzeithaus wird eine finanzierte, im Winter eiskalte Bleibe. Nach Ablauf ihrer befristeten Hilfskraftstelle arbeitet Alex als Grabungshelferin, schafft es, auf Feldforschung nach Sibirien zu gehen. Privates bleibt nicht außen vor: Männer, Geldprobleme, Stimmungsschwankungen, die üblichen Höhen und Tiefen des Studentendaseins. Während der Promotion ein erfolgreicher Antrag auf eine DFG-finanzierte, volle Doktorandenstelle und die Gewissheit, schwanger zu sein. Doch die finanzielle Sicherheit für die nächsten zwei Jahre wird um die Hälfte gekürzt durch die um sich selbst kreisenden Vorstellungen der unzufriedenen neuen Mitarbeiterin des Doktorvaters Lange: Westdeutsche Karrierefrauen lösen in Alex ohnehin so etwas wie einen Kulturschock aus. Die Ver einbarkeit von Beruf und Kindern, in Westdeutschland in Frage gestellt, ist für Alex die selbstverständliche Sache der Welt. In der DDR standen ausreichend Kitas (auch für U3-Kinder) zur Verfügung, eine gute Schulbildung war unabhängig vom Einkommen der Eltern garantiert. Warum das in Gesamtdeutschland anders ist, will Alex wissen, nachdem sie Mutter geworden ist, eine glänzende Promotion hingelegt hat und sich letztendlich doch gezwungen sieht, sich zugunsten ihrer Tochter gegen die Karriere für einen Weg zu entscheiden, der unweigerlich zum Arbeitsamt führt.

Ingrid Kreide-Damani

Stefan, Vincent H., and George W. Gill (eds.): *Skeletal Biology of the Ancient Rapanui (Easter Islanders)*. Cambridge: Cambridge University Press, 2016. 335 pp. ISBN 978-1-107-02366-6 (Cambridge Studies in Biological and Evolutionary Anthropology, 72) Price: £ 79.99

The extreme remoteness of Rapa Nui (Easter Island), with its silent stone statues, and the enigmatic rise and decline of the Rapanui (Easter Islander) culture add to the mystique of the island and have fostered a continued interest in unraveling its past. Where did the ancestors of

the Rapanui come from and what transpired in the centuries after their arrival? Stefan and Gill's edited volume, “Skeletal Biology of the Ancient Rapanui (Easter Islanders),” is the culmination of over 30 years of bioarchaeological research and aims to shed light on Rapanui origins and settlement theories. This thought-provoking treatise includes 16 contributions by 20 researchers from across the USA and Norway.

The *moai*, the megalithic anthropomorphic figures that gaze across the landscape, are often what first come to mind when one thinks of Rapa Nui. A fascination with the *moai* is understandable as nearly 1,000 multi-ton *moai* were produced since Rapa Nui's colonization over 800 years ago. However, unlike many books on Rapa Nui, in this volume there is only a solitary photograph of the *moai*. The editors instead focus on a different but significant link to the past – ancient human skeletons. In this collaborative effort, modern research techniques are applied to 426 human skeletons recovered from island-wide sites during the 1981 Easter Island Anthropological Expedition. This international research expedition was led by University of Wyoming Professor of Anthropology George Gill working closely with co-principal investigators Archaeologist Claudio Cristino, University of Chile, and Curator Sergio Rapu Haoa, Sebastian Englert Museum of Anthropology, Easter Island. While at least ten previous osteological studies of the Rapanui were published between 1882 and 1968, most were conducted on incomplete skeletons (skull only), small samples, and/or skeletons without adequate provenience details. In contrast, this current synthesis utilizes a large, well-documented sample.

Gill (chap. 1) provides background to the 1981 research expedition and subsequent research seasons and summarizes the numerous and ongoing skeletal biology studies that have built upon the initial skeletal data collected. Pietruszewsky and Douglas (chap. 2) provide a good overview of previous skeletal studies in the Pacific region and describe Rapa Nui's relationship to Eastern and Central Polynesia based on previous craniometric studies. They further highlight the importance of Lapita and post-Lapita skeletons in understanding the colonization of Remote Oceania and Polynesia. Lipo and Hunt (chap. 3) highlight problems in establishing a reliable chronology for Rapa Nui due to the dating of radiocarbon samples with potentially large inbuilt ages. Their impressive and meticulous review of over 500 radiocarbon samples suggests that the majority of these dates are likely to be older than the target event the archaeologists were trying to date. Despite these concerns, they conclude Rapa Nui was colonized by the thirteenth century A.D.

Three studies suggest Rapa Nui had a largely homogenous prehistoric population that displayed genetic continuity over time. Gill and Stefan (chap. 4) provide an overview of crania and infracranial metric analyses, with limited comparisons to other groups. While measurements are generally similar to other East Polynesian and Polynesian groups, extreme flattening of the upper femoral shaft was noted. A high degree of genetic continuity from ancient to modern times is suggested by the